

Liechtensteiner Volksblatt

Abonnementpreise: Für das Inland, die Schweiz, Oesterreich und Deutschland jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, vierteljährlich Fr. 2.50, das übrige Ausland ganzjährig Fr. 15.—, halbjährig Fr. 7.50, vierteljährig Fr. 3.75. — Postrechnung Nr. IX/2988.
Wiederabgabegebühr: im Inland die 7te Teilzahl 10 Rp., Ausland 15 Rp.; Resten das Doppelte. — Postrechnung Nr. IX/2988.
vierteljährig Fr. 3.80. Postamt. bestellt 30 Rp. Zuschlag.
Telephon: Baduz Nr. 43, Au (St. G.) Nr. 100



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Lu (Säzindal).
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden.
Inseratenannahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Vaduz, Buchdruckerei Lu und Schweizer-Annoncen K. & St. Gallen, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Vermehrung der Verdienstmöglichkeit

= Zur Schaffung vermehrter Verdienstmöglichkeit wird in Nr. 77 der „L. N.“ der Anbau von chinesischem Rhabarber empfohlen. Der Anbau hätte zu erfolgen, um die Wurzeln dieses Rhabarbers für Arzneizwecke zu gewinnen. Eine Anregung, die wenigstens des Versuches wert sein könnte.

Von einer anderen bisher hierzulande nicht im größeren Umfange kultivierten Pflanze wissen wir aber aus kleineren Versuchen sicher, daß sie hier gedeihen würde, wenigstens in den geschützteren Lagen, und daß mit Sicherheit auf entsprechenden Absatz zu rechnen wäre; es ist dies der Tabak, dessen Konsum bekanntlich überall immer mehr zunimmt. In den Nachkriegsjahren haben bekanntlich manche in unserem Lande ihren Tabak selbst gepflanzt und manche sind nur wieder davon abgegangen, weil es ihnen an der nötigen Kenntnis und Erfahrung fehlte, die gewonnenen schönen Blätter entsprechend für das Fertigarbeitsprodukt zu behandeln. Z. B. in der bayerischen Pfalz liefern die Tabakpflanzler ihre Erzeugnisse, nachdem sie entsprechend getrocknet sind, zur weiteren Verarbeitung an die Fabriken ab. In der Schweiz sind bekanntlich eine Reihe von Tabakfabriken, die wohl auch unseren Tabak nehmen würden. Wills nicht jemand versuchen? Zu riskieren dürfte nicht viel sein, wenn man sich vor dem Versuche über die zweckmäßigste Pflanzmethode, über Behandlung der Pflanzen und der Blätterernte in Orten, wo Tabak gebaut wird, einige Kenntnisse holen würde.

Eine weitere und besonders auch für die Berggemeinden in Betracht kommende Vermehrung der Verdienstmöglichkeit würde sich in der Einführung von Hausindustrien bieten. Die Handmaschinenstickerei ist leider nicht mehr lohnend und es stehen in unserem Ländchen eine ganze Reihe Stickereigebäude verlassen, die noch vor zehn und mehr Jahren besonders für das heute ganz verdienstarme Unterland eine schöne Einnahmequelle waren. Dagegen wird eine andere Heimarbeit immer mehr gesucht und zwar eine, die jedenfalls an Betriebskapital weniger Anforderungen stellen würde, als die Stickerei. Es ist dies die Handweberei und Bandweberei. Natürlich handelt es sich hier nicht um jene bescheidenen Gewebe, die schon vor Jahrzehnten und Jahrhunderten in unseren Bauernhäusern auf den „Stülken“ erzeugt wurden und wobei der einheimische Hanf und Flachs verarbeitet wurde. Letzteres, nämlich die Verarbeitung einheimischer Pflanzen — könnte und sollte bei Aufgreifen dieser Heimarbeit natürlich mitgehen. Es müssen aber unter Verwendung neuerer Maschinen und Methoden Stoffe erzeugt werden, die eben dem Geschmack der jetzigen Zeit entsprechen und zwar einem guten Geschmacke. Manche sehr wohlhabende Hausfrau sieht heute wieder ihren Stolz darin, in ihren Wäscheschränken handgewobene Stoffe zu haben. Aber eben diesem Geschmack solcher kaufkräftiger Kreise müßte dabei Rechnung getragen werden. An der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern im letzten Monate waren solche Arbeiten ausgestellt. Es war da zu sehen die ganze Entwicklung vom selbstgepflanzten Flachsbuschel über die vom Stengel befreiten Fasern und das Garn bis zum fertigen Gewebe, letzteres in einer Qualität, die wirklich das Verlangen nach solchen Arbeiten begreiflich macht. Besonders in die Augen gefallen ist mir eine solche Serie aus Oberhasli im Kanton Bern. Bekanntlich wird in der Schweiz viel aufgewendet, um in Berggemeinden und anderen entlegenen Ortschaften die Heimarbeit zu fördern und einträglich zu gestalten, um der drohenden Entvölkerung der Hochländer entgegenzuwirken. Einer der bekanntesten Vorkämpfer hierfür ist Nationalrat Georg Baumberger.

Wollte man bei uns hierin einen Versuch machen, so müßte das erste sein, daß einige intelligente junge Leute in Häusern, wo solche Arbeiten gemacht werden, in die Lehre gingen. Für diese Lehren wären von Land oder Gemeinden Stipendien zu geben, und von den gleichen Seiten müßten wohl auch die ersten Schritte zur Vermittlung von Lehrstellen unternommen werden.



Das fünfundachtzigste Geburtstagsfest Seiner Durchlaucht des Fürsten Johannes des Zweiten.

Am nächsten Montag, den 5. Oktober, feiert Seine Durchlaucht, unser hochverehrter Landesfürst sein fünfundachtzigstes Geburtstagsfest. Mit ihm feiert unser ganzes Volk einen Freudentag, wie er sich in der gesamten wohlthätigen Geschichte unseres Landes vielleicht noch nie ereignet hat. Wir alle erfreuen uns dankbaren Herzens der großen Güte Gottes, des Höchsten Herrn, der uns einen so außergewöhnlichen Mann zum Herrscher beschieden und ihn so lange erhalten hat bis auf den heutigen Tag. Wir alle wünschen ihm Glück und des Himmels reichsten Segen.

Wie feiern wir geziemend den hochfestlichen Anlaß und wo ist das Wort, das uns hier wohl am besten liegt? Das Liechtensteiner Volk, getreu der angestammten Art, liebt die Einfachheit, übertriebenen Gepränge ist seinem Wesen fremd. Das weiß unser verehrungswürdiger Herrscher und vermag es zu schätzen. An seinem Freudentage können wir laum mit einem anderen Namen besser zu ihm sprechen, als wenn wir sagen: Vater! Als ein Landesvater im wahrsten, besten und schönsten Sinne des Wortes ist er seit zahlreichen Jahrzehnten bekannt und über den Erdball hin berühmt. Wir rühmen uns mit Stolz, seine Untertanen zu sein. Ist es doch, als ob er, wie weiland jener Allerhöchste, zu uns spräche: „Ihr seid nicht meine Knechte, sondern meine Freunde und meine Kinder!“

In unserem Volke stehen Männer, deren Meinungen weit auseinander gehen. Freudig heißen wir willkommen diese feierliche Gelegenheit und diesen ausgesprochenen Anlaß, an dem wir uns alle vollständig einig fühlen können in der Verehrung und in der Liebe zu unserem gemeinsamen, hochverehrten Landesvater.

Wir hoffen zuversichtlich, daß es ihm beschieden sei, sein neunzigstes Geburtstagsfest ebenso frisch und gesund an Leib und Geist zu feiern, wie wir ihn noch im verflochtenen Frühjahr in unserer Mitte sehen durften.

Der mutige Strahl unserer Hoffnung zerteilt die geheimnisvollen Wolken der Zukunft noch weiter und hellstrahlend, fernhinglänzend winkt das unerhörte Glück: Hundert Jahre Fürst Johannes der Zweite! Hundert Jahre ein glückliches Klar und Fest!

Wollte man bei uns hierin einen Versuch machen, so müßte das erste sein, daß einige intelligente junge Leute in Häusern, wo solche Arbeiten gemacht werden, in die Lehre gingen. Für diese Lehren wären von Land oder Gemeinden Stipendien zu geben, und von den gleichen Seiten müßten wohl auch die ersten Schritte zur Vermittlung von Lehrstellen unternommen werden.

Würde ein derartiger Versuch, der anderwärts sehr gut gelungen ist und gut rentiert, auch bei uns unternommen und Erfolg haben, so wäre damit unserer einheimischen Volkswirtschaft ein sehr großer Dienst erwiesen, indem dadurch eine solide Arbeits- und Verdienstmöglichkeit gerade für die bodenständigen Landesbewohner geschaffen würde.

Ja, die Zeiten ändern sich.

(Korrespondenz.)

Die letzte Nummer der „Oberrheinischen Nachrichten“ befaßt sich nochmals mit der Bürgerparteiversammlung in Trielen, aber auch der Herr Berichtstatter „C“ weiß die Unwahrheiten nicht zu entkräften, darüber schweigt sich der gute Mann aus, bemüht vielmehr den Anlaß, Herrn Dr. Marger ein paar aufzuhauen und ihm einige „gute Ratschläge“ zu erteilen. Ganz richtig, es gäbe schon ein reichliches Programm, wenn man nur dasjenige durchführen wollte, was die Herren der Nachrichten versprochen, aber nicht durchgeführt haben. Im übrigen ist der Bericht recht salbungsvoll, so ganz im Vollgefühl des vorgeblich errungenen „Sieg“, der nun nach allen Tonarten parteipolitisch ausgeschrotet werden soll, niemand sagt aber, daß knapp 52 Proz. für das Lavenerwerk gestimmt haben, also die Mehrheit eine äußerst kleine ist, der „Sieg“ absolut kein so großer, daß er hätte von den Heroen der Volkspartei mit Böllerschüssen und einem Gelage gefeiert werden müssen, zudem ist zu betonen, daß diese Abstimmung überhaupt nicht als politischer Maßstab angewendet werden kann. Sollte jemand den C-Bericht nicht gelesen haben, rate ich ihm, das Veräumdete nachzuholen, er erspart sich ein Mißverständnis und wird wohl gleich mir der Ansicht werden, daß der Herr „C“ im oberen Stockwerk nicht ganz klar war, man bekommt Mitleid. Wie sich die Zeiten ändern, ruft er mit scheinheiligem Augenauflschlag. Ja, guter Herr C., die Zeiten ändern sich, wenn Du hierfür gute Beispiele suchst, schaue Dir Deine heutigen Säupflinge an dort wirst Du einige Prachtexemplare heiliger Verwandlungskunst und Meisterstücke der Gesinnungsathletik finden. In Deinen Reihen wirst Du Leute finden die zu In der Mauers Zeiten landbekannte Einflüsterer waren die fast täglich die Treppen und Räume des großen Saales durchschlichen — und heute stehen sie mit an der Spitze Deiner Partei, armer Herr C., das siehst Du nicht. In Deinen Reihen wirst Du Leute finden, die zu In der Mauers Zeiten landmit den charaktervollsten Bezeichnungen belegt haben, die sich als „Schuft“ bezeichnet haben und sie mußten einander am besten kennen — heute sind sie einig, die, die sich selbst charakterisiert haben — gleiche Seelen finden sich.

Heute stehen diese Herren an der Spitze, und wollen die Geschicke eines Volkes leiten, dieselben, die sich noch vor kurzer Zeit so charakterisiert haben, ja, Herr C., das sind die richtigen, sie haben sich gottlob selbst gekennzeichnet. Heute spielen diese Großen die Volksbeglucker und haben vor Jahren die dem Lande damals nutzbringendsten Arbeiten einfach hintertreiben wollen und ein gedeihliches Vorwärtkommen hiedurch erschwert.

Ueber Klassenlotterie spricht der Herr C. auch noch; ist es vielleicht nicht der richtige Standpunkt, den Herr Dr. Marger vertreten hat, daß der Hauptgewinn dem Lande zufallen soll oder soll diese Angelegenheit wirklich wiederum hauptsächlich nur zur Bereicherung einiger weniger dienen, warum schweigt sich das Regierungsblatt über diese Angelegenheit so standhaft aus. Das Volk ist mikroskopisch, wir haben einen Markensandal erleben müssen, obwohl wir damals geglaubt haben, wir seien überaus gut gesichert, wir hatten damals einen Treuhänder, den das Vertrauen des Landes auf diesen verantwortungsreichen Posten gestellt hat, und was haben wir erleben müssen — oder hat der Rechtsgelehrte Herr Dr. Beck, trotz seiner Erfahrung etwa die Pflichten und Rechte eines Treuhänders nicht recht verstanden, das ist unmöglich! Das ist keine „Entgleisung“, ja, Herr C., da haben Sie recht, das ist etwas anderes, etwas mehr — wir wollen es gelegentlich beim richtigen Namen nennen, und in der Oberrheinischen magt man zu schreiben, „die Sache sei abgedroschen“. Diese Handlung wird nie abgedroschen sein, sozial gefunder Rechtsinn steckt in unserem Volke noch, die